VERANSTALTUNGSBERICHT

Thema:	**The Next Attack: The Failure of the War on Terror and a Strategy for Getting it Right**
Veranstalter:	**Woodrow Wilson International Center for Scholars, http://www.wilsoncenter.org**
Art:	**Buchvorstellung**
Datum: **Zeit:**	**20.10.2005** **12:00-13:00 Uhr**
Ort:	**Ronald Reagan Building, 1300 Pennsylvania Avenue, NW**

Begrüßung: **Direktor der Abteilung für Internationale Studien, Robert Litwak**

Die beiden Autoren **Daniel Benjamin, Senior Fellow am Center für strategische und internationale Studien,** und **Steven Simon, Senior Fellow bei der RAND Corporation**, führten in das Buch ein.

Die USA seien vier Jahre und zwei Kriege nach dem 11. September 2001 auf dem besten Wege den Krieg gegen den Terror zu verlieren und den Weg für den nächsten Angriff zu bereiten.

Daniel Benjamin ging dabei insbesondere auf die Rolle des Intenets ein, welches Terroristen zunehmend als Kommunikationsforum dient. Das Internet erleichtere potentiellen Terroristen den Zugang zu anderen Gleichgesinnten. Außerdem fänden sie dort Anweisungen zum Bauen vom Bomben und dem Durchführen von Angriffen.

Zwar sei es gelungen, Al-Kaida zu schwächen, aber die Organisation sei keineswegs zerstört. Bemerkenswert sei auch das Phänomen der „Self-Starter-Terroristen“, die – wie bei den Anschlägen von Madrid und wahrscheinlich auch in London – selbstmotiviert Anschläge verübten. Terroristen aus so verschiedenen Ländern wie Israel und Saudi-Arabien gingen derzeit in den Irak, um dort den Jihad zu kämpfen. Die Zahl dieser Kämpfer betrage nach Schätzungen einige Tausend.

Bis jetzt habe es keine weiteren Anschläge in den USA gegeben, weil Al Kaida Probleme habe, ihre US-Infrastruktur auszubauen, weil die amerikanischen Muslime bisher wenig rezeptiv für Islamismus gewesen seien. Die nach dem 11. September 2001 erfolgten Ausgrenzungen von Muslimen aus der Gesellschaft hätten aber dafür gesorgt, dass sich diese Infrastrukturschwäche zwischenzeitlich relativiert habe.

Steven Simon führte aus, dass die Meinung verbreitet sei, die Terroristen lieber im Irak zu bekämpfen als in Amerika oder Europa. Aber durch den Kampf im Irak entstünden größere Probleme. Zwar sei der Wunsch nach Demokratisierung im

Nahen Osten richtig gewesen. Strukturelle Barrerien in der Demokratisierung seien aber in der mangelnden Pflege der Zivilgesellschaft zu sehen. Ein Ausweg sei in einer konditionalisierte Hilfe zu sehen, die nicht überall funktioniere, aber gleichzeitig sehr teuer sei. Dazu benötige man Verbündete.

Die weltweiten lokalen Konflikte, z. B. auf den Philippinen, in Palästina oder Tschetschenien seien ein idealer Rekrutierungsraum für den Jihad. Verbündete und die Kunst der Diplomatie seien hier genauso wichtig wie Vorsicht in der eigenen Ausdrucksweise.

Zwar habe das Department of Homeland Security 1000 verletztliche Punkte in den USA identifiziert. Diese kritische Infrastruktur sei aber zu 90% in der Hand des privaten Sektors, der sich von der Politik nur ungern etwas vorschreiben lasse. Die durch zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen entstehenden Kosten müssten zudem vom Privatsektor getragen werde.

Das Fazit der Autoren war, dass viele der Probleme aus der Zeit vor dem 11. September 2001 noch vorhanden seien. FBI und CIA hätten nach wie vor Kommunikations- und Zuständigkeitsschwierigkeiten. Vorgesehene Trainingsprogramme würden nicht ausgeführt, Sprachkompetenzen würden vernachlässigt.

Die USA hätten im Irak zwei Möglichkeiten: entweder bleiben und weitere Verluste in Kauf nehmen oder das Land verlassen und damit die radikale Ansicht bestätigen, dass die USA nur ein Papiertiger seien. Dies sei eine Lose-Lose-Situation, Auswege hieraus sehr schwierig.